

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 3 (1856)

Artikel: Einiges bemerkungswerthe aus der hennebergisch-fränkischen mundart.

Autor: Stertzing, G. F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-178445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- muolter*, f., eine holzschüssel zu verschiedenem gebrauche, z. b. *pàch-muolter*, um darin den brotteig zu kneten. ahd. *muoltra*, östr. bair. *molter*. ztschr. III, 464. Höf. II, 267. Tschischka, 198. Castelli, 202. Loritza, 90. Schm. II, 573. cimbr. wbch. 148b. Stalder, II, 213. Tobler, 325: *molt*, *muelle*, f. Schmid, 393: *mulle*. Reinw. I, 106. Bernd, 183.
- murre*, f., 1) ein bergabsturz; Schm. II, 612: die *mur*; Loritza, 91: die *mürn*; Schöpf, 37: *muor*; zeitschr. III, 462. vgl. *merre*. *murrat*, adj., locker, in stücke zerfallend; wol zu *mur*, *murb*, *murw*, mürbe (s. oben *mär*). vgl. Stalder, II, 222: *murrten*, modern. 2) ein verdrüßliches gesicht, wie *mulle*; Schm. II, 612: die *murren*.
- müsel*, f., ein schönes, großes holzscheit, woraus späne gespalten werden (vergl. oben: *mäsen*). Schm. II, 635: die *müsel*, *müsel*, *mutzel*. — *müseln*, spalten. Stalder, II, 222 f. Schmid, 396.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges bemerkungswerthe aus der hennebergisch-fränkischen mundart.

(Fortsetzung von s. 365.)

IX. Über einige substantiva mit der endung et.

Unserer mundart sind außer den gewöhnlichen collectivem, mit der vorsylbe *ge-* gebildet, noch einige andere collectiva eigen, auf *-et* endend und sämtlich neutra (vergl. zeitschr. III, 135), welche, während jene die volle gesamtheit ausdrücken, nur einen gewissen bestimmten theil derselben bezeichnen, der aber, obwohl wieder aus einzelnen theilen bestehend, dennoch als ein ganzes und vereinigt, gewisser maßen ein collectivum im kleinen, gedacht und gefaßt wird. der schriftsprache geht diese ausdrucksweise ganz ab. biß jetzt habe ich folgende gesammelt:

1) *kàchet*, so viel, als man auf einmal kochen kann; z. b. *ich hæ ner noch e kàchet kårtoffel, rübe, äpfel, bërn, hutzel, érbeß, lénse, kraut, flæsch* u. s. w.; scherzhaft auch: *e kàchet läus*, oder: *di hex hæ en e kàchet läus ôgemàcht*.

2) *en eimachet hêfe*, so viel hefe, als man nöthig hat, um einen kuchenteig damit anzumachen oder einzumachen; z. b. *gamme e eimachet hêfe*, oder: *bann de mer ner hêfe zû en eimachet gæst!*

3) *mültüet* neben *mültun* (spr. *mültunn*), getreide, so viel man auf einmal in die mühle zum mahlen thut oder beim korn dann auf einmal verbacken kann; z. b. *ich hæ knap noch e mültüet korn dôbe 'n bôde*,

oder: *du kôst me gewist e mûltun korn gegâ; — mä wäß (waizen) gitt kom noch e mûltuët.*

4) *schlôët* (tiefes o, aber kein ä, sonst zweisylbig wie *tüët*) *râm*, so viel rahm, als man auf einmal im butterfaß zu butter schlagen (*schlôë*) kann, so viel als dasselbe rahm faßt; z. b. *mä kûh gâbe goër kâ mēlich, ich brēng kâ schlôët* (sc. *râm*) *zomme*, d. i. bringe zusammen.

5) *en aufschlôët schwâmp*, so viel schwamm, als man braucht, um feuer anzuschlagen und die tabakspfeife oder einen schwefelfaden damit anzuzünden.

6) *e flēcket lâder*, sohlenleder, so viel man zum besohlen von einem paar schuh oder stiefeln nöthig hat. das wort ist abgeleitet von *flēcke* (flicken, hier schuhe flicken).

7) *e machet gārñ*, so viel garn, als man auf einmal zum weber thut und machen (weben) läßt, oder auch: so viel der weber auf einmal aufziehen und machen kann; dafür sagt man auch: *e wē*, f., eine webe. vergl. zeitschr. II, 246 und III, 464.

8) *rauß'üët* oder *raußtun*, so viel als man in einem zuge oder in einem weg, etwa in einem halben oder ganzen tag, aus der erde herausnehmen kann; z. b. *ich hâ ner noch æ raußtüët kârtoffelslēnnerei* (kartoffelsländerei = kartoffelland); *mä rûbe brēng ich in än raußtüët hām; di kârtoffel wērn noch e raußtun gâbe* (geben) u. s. w.

9) *træt*, so viel als man zu tragen vermag und zwar auf einem tragkorbe (*kütze*, f.); z. b. *e træt hâlz, reisig, grâs, klēä, éesper* (esparsette), *wachtlere* (büsche oder beeren des wachholders) u. s. w. — das wort wird bloß bei frauenzimmern gebraucht, weil nur sie die kütze tragen; dagegen von mannspersonen heißt es:

10) *schlëppet*, ein zusammengeschnürter bündel von derartigen dingen, und zwar so viel, als sich auf einmal schleppen oder tragen läßt; z. b. *e schlëppet hâlz, reisig, grâs, strû.*

11) *kloppet* (*kluppet*) bezeichnete eine bestimmte anzahl schneißvögel, nämlich von größeren (als droßeln, ziemern, zippen oder krammetsvögeln) je zwei und von kleineren je vier, die vermittelt einer durch die schnäbel gesteckten feder vereinigt und aneinander befestigt wurden. heutzutage, wo dieser vogelfang in der umgegend nicht mehr gebräuchlich und somit auch das wort etwas obsolet geworden ist, wird es nur noch in übertragener bedeutung für eine gewisse größere anzahl von menschen oder dingen gesagt; z. b. *onner der lēnne ştunn e ganz kloppet leut bānant*. das wort gehört nur gewisser maßen hieher, weil es nicht

von einem verbum abgeleitet ist. ursprünglich mag es bedeuten: eine so große anzahl vögel, als man in der kluppe (*decipula aviaria*) oder auf dem kloben (ein gespaltenes holz zum vogelfang) zu fangen vermag, oder vielleicht auch an einem kloben zusammenbindet.

Was nun die bildung dieser wörter anlangt, so sieht man, daß alle, mit ausnahme des letzten, von verben und zwar von *kàche* (kochen), *eimache*, *tûë*, *tun*, *schlôë*, *flêcke*, *make*, *aufschlôë*, *raußtûë*, *træe* (tragen) und *schlêppe* abgeleitet sind. was aber ist die endung *-et*? diese ist aller wahrscheinlichkeit nach nichts anderes, als die form des partic. praes. *-ent* mit ausgestoßenem *n*; denn ein genau hier einschlagendes analogon bietet das wort *dutzend* dar, welches in unserer mundart *dozet* und *dozent* lautet, zugleich auch neutrum ist. vgl. Schm. §. 235. 591. 1032. 1048. Stald. dialektol., 216 f. ztschr. III, 452, VII, d. ferner besitzt das dänische und schwedische eine große anzahl von verben abgeleiteter substantiva, die alle neutra sind und ganz unverkennbar die form des particip. praes. act. an sich tragen; z. b. *foretagende* (schwed. *företagande*), unternehmung, *foregivende* (*föregifvande*), vorgeben, *forehavende* (*förehafvande*), vorhaben, *indgivende* (*ingifvande*), eingabe, *andragende* (*andragande*), vorstellung oder bericht, *anseende* (*anseende*), ansehen, *indseende* (*inseende*) und *udseende* (*utseende*), ein- und aussehen, *befindende* (*befinnande*), befinden, *forudsættende* (*förutsättande*), voraussetzung, *forudsigende*, weissagung, *udsigende* (*utsägande*), aussage, *medbringende*, mitbringen oder botschaft, *forlangende*, verlangen, *vedblivende*, das anhaltende oder die dauer, u. s. w., u. s. w.

Auch einige feminina auf *-et* dürfen hier nicht übergangen werden, obwohl sie mit den vorigen nur endung und verbalableitung gemein haben: *fôëret*, seichte stelle im wasser, wodurch man fahren kann, furt; *higâbet*, eheliche hingabe eines mädchens von seiten ihrer ältern oder verwandten an einen burschen oder wittwer, verlobung, z. b. *si honn schu higâbet gehalle*; *nachte* (gestern) *wor di higâbet*. *wôëret*, wahrheit, ist aus *wôërhæt*, *wôërhæt* zusammengezogen und abgeschwächt.

X. Über die pronominalgenitive *sen*, *er*, *crc.*

Seiner natur nach ist der genitivus entweder ein possessivus, wie in dem biblischen: 'die erde ist überall des herrn', oder ein partitivus, wie in den versen Hölty's: 'er nahm des blutes in die hand und zeigte mir das blut'. beide bedeutungen sind in unsern pronominalgenitiven bald getrennt, bald vereinigt enthalten, wie die beispiele näher erläutern wer-

den. ich nenne sie pronominalgenitive, weil sie ursprünglich es wirklich gewesen und auch jetzt noch ihrem ganzen wesen nach es sind; allein es läßt sich nicht läugnen, daß eine gewisse abschwächung ihrer pronominalen natur eingetreten ist, und daß man sie daher auch pronominale adverbialia oder adverbiale pronomina nennen könnte, indem sie außerordentlich viel ähnlichkeit mit der franz. partikel *en* (aus lat. *inde* gekürzt) haben. ihr gebrauch ist folgender. *sen* wird beim masculinum und neutrum eines substantivs, *ere*, *er* beim femininum singularis und bei allen drei geschlechtern pluralis angewandt; z. b. *ich hæ tebäk genunk*, *rach sen ner*, ich habe tabak genug, rauche davon nur oder rauche nur welchen. *tebäk wille? já, hæ mæg sen, gâ sen en ner!* tabak will er? ja, er mag welchen (ihn), gib ihm nur davon oder auch gib ihm nur denselben. *dä és brandewei, mægste sen?* hier ist branntwein, magst du welchen (davon)? *dort läit já deß brüt, di kénner wonn sen, gâ sen en doch!* dort liegt ja das brot, die kinder wollen welches, gib ihnen doch davon! *Ich hæ bier genunk, trénk sen ner*, ich habe bier genug, trinke nur davon. so beim masc. und neutr. singularis. beispiele zum fem. sing. sind folgende: *di erzenei és bétter, über nám ere ner doch*, die arznei ist bitter, aber nimm doch nur welche. *herr dokter, di kénner möße erzenei krieg, verschreibe S' er en ner!* herr doktor, die kinder müssen arznei bekommen, verschreiben Sie ihnen nur welche! *du hæst biersoppe gekächt? gamm' ere ách!* du hast biersuppe gekocht? gib mir auch davon! zur erläuterung des pluralis bei allen drei geschlechtern mögen nachfolgende beispiele dienen: *dä gitt 'ß já äpfel, gamm' ere devô!* da gibts ja äpfel, gib mir einige davon! *di kærtoffel senn gât, eß ere (er) so vil de wist*, die kartoffeln sind gut, iß ihrer (davon) so viel du willst. *di frá mæg bern, hól er er*, die frau will birnen, hol' ihr welche. *di kénner wonn veigeliç, süch er en*, die kinder wollen veilchen, suche ihnen einige. *eß gæ kä häuser fæl? ách, eß gittere!* es gäbe keine häuser feil? ach, es gibt ihrer! sogar tautologisch: *du hæst já hémmen genunk, gamm' er e poër devô*, du hast ja hemden genug, gib mir ihrer ein paar davon. daher gehört auch noch die elliptische und ironische frage *wist 'ere?* oder: *wist d' ere hæ?* willst du ihrer haben (sc. schläge)?

Zunächst lernen wir aus diesen beispielen, daß unsere genitive eine sehr feste und bestimmte stellung im satze haben: sie folgen als das zunächst abhängige dicht hinter dem verbum, dann erst folgt der von demselben abhängige dativ. daher ist da, wo *er er* vorkommt, immer das

erste unser genitiv und das andere der dativ (ihr). nur der (in bedingungs- und fragweiser stellung) nachfolgende, dem verbum inniger verbundene subjectsnominativ des pronomens geht ihnen vor; z. b. *will ich er, wiste sen, wille 're, mæg e sen, womm' ere, wëlt e sen, wonn s' ere, wonn se sen*. ferner entsteht die frage nach dem historischen ursprung dieser genitive. das ahd. pronomen personale *ër* und *ëz* hatte im gen. sing. *ës*, diesen hat unsere mundart verlängert und erweitert in *esen* (wie nhd. *dessen, deren* aus mhd. *dës, dër* erweitert worden ist; vgl. deutsche grammatik von A. F. C. Vilmar, I, 104) und dann das nach und nach tonlos gewordene *e* abgeworfen, wozu besonders die anlehnung des pron. *e* in der dritten person singularis veranlassung gab; z. b. *hät e 'sen*. das ist unser *sen, sən* (das *e* ist ganz tonlos). weiter lautet vom ahd. fem. *siu* der gen. sing. *irâ*, mhd. *ir*, woraus abgeschwächt unser *ere, ərə, er, ər* entsprungen ist. endlich bildet *ër, siu, ëz* den gen. plur. ahd. *irô*, mhd. *ir*, und daraus entstand unser *ere, er, ərə, ər* (das *e* auch hier ganz tonlos) für den gen. plur. aller drei geschlechter.

Man muß sich hüten, dieses *sen* nicht zu verwechseln mit *·ßen* oder *·sen*, den anlehnungen von *eß en* (es ihm, ihn oder ihnen) und *es en* (dem zuweilen vorkommenden genitiv von *eß*); z. b. *di leut honn vil mûh mitte gehât, du mußt 'ßen wider guttû*, die leute haben viele mühe mit dir (*mitte* = *mit de*) gehabt, du mußt es ihnen vergüten oder ersetzen. *ich will 's gedênk on will 's en dânk*, ich will daran denken und will dafür ihm danken.

Neubrunn bei Meiningen, am 9. des heumonats 1856.

G. Fr. Stertzling.

Z u s a t z

des Herausgebers.

Auch in meiner Heimat, Koburg, sind die soeben besprochenen beiden Pronominalsuffixe in stetem Gebrauch, der jedoch in einigen Punkten von den aus der hennebergisch-fränkischen Mundart gegebenen Beispielen abweicht, so dass ich mich zu diesem Nachtrage veranlasst sehe, in welchem ich die verschiedenen Verbindungen dieser Partitivpronomina aufführen will.

1) Auf ein vorausgegangenes Substantiv männlichen oder sächlichen Geschlechts weist im Theilbegriffe der Einzahl ein *s'n* zurück. So wird auf die Fragen: *Hostâ Wei? hostâ Bier?* (hast du Wein? — Bier?) geantwortet: *Ich hô' s'n, ich krieg' s'n, ich hôl' s'n* etc. ich habe, be-